

Die Anstalt

Nikolai und Raith

Von Angie_Cortez

Kapitel 8: Room Eight

„Fallen angels in the night
And everyone is far from heaven
Just one more hit to make it right
But everyone turns into seven ‘

Room Eight

„Komm schon, komm, wir müssen weg“, Raith Hände zerrten Nikolai auf die Beine, seine Rechte griff nach Nikolais Linker und er zog ihn mit irgendwohin. Sie begannen zu rennen und langsam war es gar nicht mehr so kalt. Ihre Körper wärmten sich durch die Anstrengung, doch der Regen blieb stetig und eiskalt.

„Wo wollen wir hin?“ brüllte Nikolai nach einer Weile. Die Anstalt war längst aus ihrem Blickfeld verschwunden und er fühlte sich völlig orientierungslos. Langsam blieb Raith stehen, Nikolais Hand hielt er jedoch fest umschlossen.

„Wir müssen weg“, murmelte er. „Weg von denen. Wir müssen Wellington finden. Meinst du nicht auch? Wir sollten ihn finden!“

„Aber wo?“ fragte Nikolai und sah sich verzweifelt um. Sie wussten ja nicht einmal wo sie waren. Überall ragten Bäume auf, nirgendwo konnte man ein Haus erkennen, nur das fahle, graue, grün des verregneten Waldes. Nikolai begann heftig zu zittern. War es Kälte, oder Angst. Es musste Angst sein, denn es kam ihm fremd vor, wie eine verschollene Erinnerung an alte Zeiten. Auch Raith schien es jetzt langsam zu überkommen, denn er wurde ruhiger. Der Regen ließ nach und Nikolai konnte nur noch seinen gehetzten Atem hören.

„Was meinst du, wo wir sind?“ fragte Raith und drängte sich an Nikolai, der ihn verwirrt anstarrte. „Wo sind wir?“

Nikolai wollte etwas antworten, doch ihm fiel nichts ein. Ja wo waren sie? In einem Wald.

„Ich hab Angst!“ Raith Arme schlangen sich um Nikolais Schultern und er presste seinen zitternden Körper an den des anderen Jungen. Nikolai konnte seinen rasenden Herzschlag deutlich spüren. Vorsichtig legte er seine Hände auf Nikolais Rücken. Ihre Klamotten waren noch immer durchnässt und der Wind ließ sie erbärmlich frierend zurück. Von Raith Körper ging Wärme aus, das konnte Nikolai genau spüren. Es war ein komisches Gefühl und doch so gut, so angenehm. Er wollte, dass es nie wieder aufhörte, dass er Raith für immer so festhalten konnte, wann immer er wollte.

„Wovor hast du Angst?“ fragte Nikolai, die Nähe genießend. Hoffend, dass wenn es Angst sein sollte die Raith hier hielt, sie noch eine Weile anhalten würde.

„Es ist so kalt. Ich war seit Jahren nicht mehr so weit draußen“, jammerte Raith leise. „Ich war doch immer nur da drin, nie allein.“

Nikolai sah sich um. Er vermochte nicht zu sagen, aus welcher Richtung sie gekommen waren. Dieser Wald war so verwirrend, die Bäume schienen ihn in ihrer Eintönigkeit auszulachen. Er konnte keinen vom anderen unterscheiden.

„Du bist nicht allein“, sagte Nikolai. „Ich bin ja da.“

Raith sah Nikolai an. Nikolai erwiderte seinen Blick fragend. Eine Weile standen sie nur so da. Raith schien sich in Nikolais unergründlich dunklen Augen zu verlieren. Er wünschte er könnte sie ansehen, wann immer er wollte. So wie jetzt, ganz ohne, dass man ihm sagte er solle es lassen. Eine nasse schwarze Haarsträhne fiel Nikolai ins Gesicht. Raith holte empört Luft, löste seine rechte Hand von Nikolais Schulter und wischte die Strähne sanft wieder fort. Vorerst blieb sie außerhalb seines Sichtfeldes und er war zufrieden damit. Schüchtern legten sich Nikolais Hände auf Raith Hüften. Sie waren auf unerklärliche Weise warm, so angenehm warm. Nikolai zog ihn näher zu sich ran, Raith ließ es geschehen. Was war schon dabei?

„Du lässt mich nicht allein, ja?“ wisperte Raith leise. In der Ferne grollte der Donner, doch es regnete nicht mehr. Die Wolken waren weitergezogen.

„Nein“, schwor Nikolai, ebenso leise. Er wollte dieses Gefühl nicht zerbrechen, dieses Kribbeln nicht ersterben lassen, dass von seinem ganzen Körper Besitz ergriffen hatte.

„Du darfst niemals sterben, hörst du?“ fuhr Raith fort. „Denn wenn du tot wärest, dann würde es keine Möglichkeit mehr geben, dass wir uns wiedersehen.“

Nikolai nickte und betrachtete Raith fasziniert, der langsam die Augen schloss und ihm immer näher kam. Ihre Lippen waren nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt.

„Willst du denn, dass wir uns wiedersehen?“ fragte Nikolai leise. Er wagte kaum zu atmen.

„Ich will, dass du für immer bei mir bleibst“, Raith Lippen trafen auf Nikolais. Es fühlte sich an wie ein Feuerwerk, wie eine Explosion. Brennend heiß, faszinierend und wunderschön. Nikolai grub seine Finger in Raith nasse Kleidung, zog ihn so nah an sich heran wie es nur ging. Raith Hände fuhren in seine Haare, seine Lippen öffneten sich für Nikolais Zunge. Kleine Blitze schienen ihre Körper zu durchzucken. So etwas hatte Nikolai noch nie gefühlt. Es war das blanke Glück, fast unerträglich schön und so fragil. Er keuchte leise, als Nikolai den Kuss für einige quälende Sekunden abbrach, um Luft zu holen. Einige Sekunden zu lang ...

„Da sind sie!“ schallte eine Stimme zu ihnen herauf. Raith fuhr herum, er begann zu zittern, als er die Gestalten in der weißen Kleidung der Pfleger bemerkte. Sie kamen zu fünft, praktisch von allen Seiten. Wut überfiel Nikolai und er zog den Blondnen wieder an sich, dem jetzt die Angst ins Gesicht geschrieben stand.

„Wartet, wartet!“ Die Pfleger hielten inne. Eine weitere Gestalt näherte sich von weiter hinten, hatte sie bald eingeholt. „Wartet. Bitte lasst mich mit ihnen reden!“

Wellington. Er keuchte von seinem Sprint durch das Unterholz und hielt sich die Seite. Raith kam er grotesk vor ohne seine Uniform in einfachen Jeans und einer Regenjacke. Hastig drängte er sich durch die Reihe seiner ehemaligen Kollegen, die ihn unsicher ansahen, aber nicht eingriffen. Wellington kam auf die beiden zu. Er lächelte, strahlend. Raith biss sich auf die Unterlippe. Sein Blick huschte zwischen ihm und Nikolai hin und her, doch er tastete nach Nikolais Hand und hielt sie fest.

Wellingtons Blick fiel auf ihre Hände und er lächelte wieder.

„Kommt mit zurück, es ist kalt hier draußen“, sagte er.

„Aber“, fing Nikolai an, doch Raith kam sein Gedanke schneller über die Lippen als ihm selbst: „Dürfen wir zusammen bleiben? Bitte.“

Wellington nickte beruhigend.

„Natürlich. Es gibt kein besseres Heilmittel als Liebe. Kommt. Bevor es wieder anfängt zu regnen.“

Der junge Pfleger führte sie durch die Reihen seiner Kollegen, einer von ihnen kam auf ihn zu, sie redeten leise miteinander. Weder Nikolai noch Raith konnten sie verstehen, doch dem anderen schien einzuleuchten, was Wellington wollte, denn er nickte zufrieden. Nach einer ganzen Weile kam endlich das Gelände der Anstalt wieder in Sicht. Nikolai hatte Raith Hand den ganzen Weg über nicht losgelassen. Sie erreichten den Haupteingang, an dem Doktor Mathey sichtbar wütend auf sie wartete. Nikolai blieb in einiger Entfernung stehen und Raith blickte ihn fragend an, als er das bemerkte.

„Jetzt hab ich Angst“, gab Nikolai zu. Der Blonde sah ihn an und strich über die jetzt kalte Wange des anderen.

„Wir bleiben zusammen, ja? Dann brauchen wir beide keine Angst haben“, sagte er und hauchte einen Kuss auf Nikolais Lippen.

„Auf keinen Fall!“ tönte da die zornige Stimme der Oberärztin zu ihnen hinüber. „Ich werde einen Teufel tun diese beiden von der einen Krankheit in die nächste zu schicken, Wellington!“ Sie war fuchsteufelswild geworden und schrie den jungen Pfleger an. Wellington war einen Moment sprachlos, bevor er die richtigen Worte wiederfand.

„Homosexualität ist keine Krankheit!“ sagte er laut und ziemlich empört.

„Und ob es das ist!“ giftete sie zurück. „Donathan, bringen Sie Carpenter zurück in seine Einzelzelle. Johnson, Sie sorgen dafür, dass Crutschow in seinem Zimmer bleibt!“

Nikolai und Raith wurden jeweils von einem Pfleger am Arm gepackt. Raith Augen weiteten sich vor Panik.

„Lass das!“ rief er dem Pfleger zu, der ihn festhielt. „Lass mich los! Lass das! Nikolai! Nein! Hör auf!!“

Seine Schreie hallten über den Hof, gemischt mit Fabian Wellingtons wütender Stimme:

„Wie können Sie das tun! Was denken Sie sich dabei! Sie haben doch keine Ahnung was sie da tun!“

„Verschwinden Sie Wellington. Sie sind gefeuert, falls Sie es vergessen haben. Ich verzichte auf Ihre Ratschläge!“

Nikolai schien es als wollte sein Herz zerreißen. Einen Moment hatte er geglaubt alles überwinden zu können, doch schon jetzt fiel ihm das atmen wieder schwerer. Kein Laut kam über seine Lippen, doch jedes Wort das gesprochen wurde riss tiefere Wunden in seine Seele. Er wollte doch nur zu Raith, mehr war es doch gar nicht.

„Es ist keine Krankheit!“ hörte er Wellington aufgebracht rufen. Jemand zertrte ihn mit sich, durch die weißen Flügeltüren, hin zu seinem Zimmer. Wellingtons Stimme verstummte, doch er konnte Raith noch immer toben hören. Seine Schreie schienen in Nikolais Kopf tausendfach widerzuhallen. Doch sie waren nichts im Vergleich zu dem Schmerz, der sie begleitete.